

Apel, Heino

Für einen Perspektivwechsel in der entwicklungsbezogenen Erwachsenenbildung

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 19 (1996) 3, S. 8-10



Quellenangabe/ Reference:

Apel, Heino: Für einen Perspektivwechsel in der entwicklungsbezogenen Erwachsenenbildung - In: ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 19 (1996) 3, S. 8-10 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-63536 - DOI: 10.25656/01:6353

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-63536>

<https://doi.org/10.25656/01:6353>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<https://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der

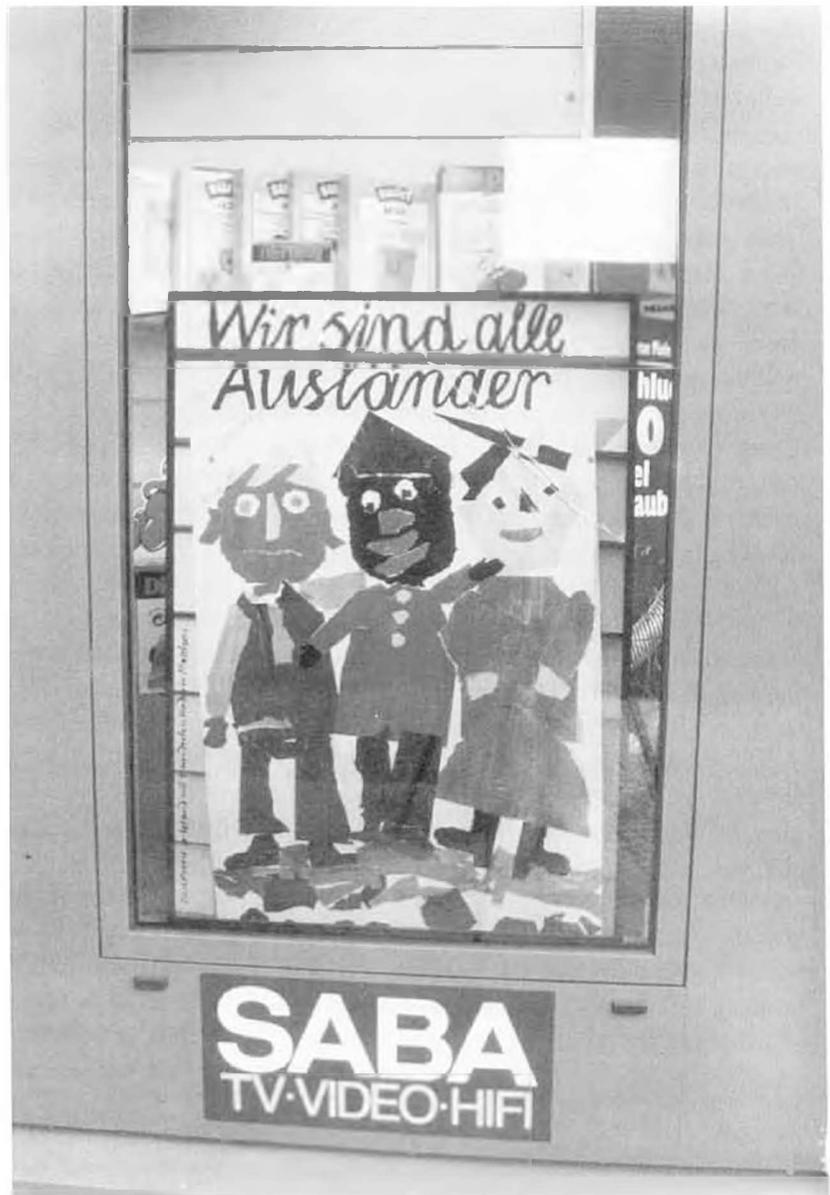

Leibniz-Gemeinschaft

Mit: Mitteilungen der Kommission "Bildungsforschung mit der Dritten Welt"

Interkulturelle und entwicklungs- pädagogische Erwachsenenbildung Eine Zwischenbilanz für die 90er Jahre

Aus dem Inhalt:

- Die Zukunft eines multikulturellen Europa
- Anregungen zur ökologischen und entwicklungspolitischen Bildungsarbeit
- Interkulturelle Begegnungen in der politischen Bildungsarbeit



Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

19. Jahrgang September **3** 1996 ISSN 0175-0488D

Interview	2	Gefahren und Chancen für Eurotopia - die Zukunft eines multikulturellen Europa. Ein Gespräch zwischen Johan Galtung und Johannes F. Hartkemeyer
Horst Siebert	5	Interkulturelle Erwachsenenbildung. Stand und Perspektiven
Heino Apel	8	Für einen Perspektivwechsel in der entwicklungsbezogenen Erwachsenenbildung
Monika Schmidt	11	Interkulturelles Lernen als „Dennoch-Pädagogik“. Einige methodische Anregungen
M. Beyersdorf	15	Anregungen zur ökologischen und entwicklungspolitischen Bildungsarbeit
Fischer/Schneider-Wohlfart	19	Interkulturelle Weiterbildung in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse einer schriftlichen Befragung 1994
Lothar Heusohn	23	Global denken - lokal handeln: „Partnerschaft darf keine Einbahnstraße sein...“
R. Mergenthaler/ J. Schmatz	28	Plakate gegen Gewalt und Fremdenfeindlichkeit. Ein Ausstellungsprojekt im öffentlichen Raum einer Kleinstadt
S. Frech / S. Keitel	30	Auf die Zusammen-Setzung kommt es an! Interkulturelle Begegnungen in der politischen Bildungsarbeit
ZEPpelin	38	„Ein jeder sammle ...“
DGfE / BDW	39	Nachrichten und Diskussion
Kommentar	49	Alfred K. Tremel: Kulturkampf in Brandenburg
	51	Rezensionen / Kurzrezensionen
	59	Informationen

Impressum: ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 19.Jg 1996 Heft 3. **Herausgeber:** Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V. **Schriftleitung:** Alfred K. Tremel **Redaktionsanschrift:** 21521 Dassendorf, Pappelallee 19, Tel. 04104/3313. **Redaktions-Geschäftsführung:** Dr. Annette Scheunpflug, Tel. 040/6541-2565 **Technische Redaktion:** Dr. Arno Schöppe, Tel.: 040/6541-2921. **Ständige Mitarbeiter:** Prof. Dr. Hans Bühler, Weingarten; Prof. Dr. Asit Datta, Hannover; Dr. Hans Gängler, Dortmund; Pfr. Georg-Friedrich Pfäfflin, Stuttgart; Dr. Ulrich Klemm, Ulm; Prof. Dr. Renate Nestvogel, Essen; Prof. Dr. Gottfried Orth, Karlsruhe; Dr. Annette Scheunpflug, Hamburg; Dr. Klaus Seitz, Nellingenheim; Barbara Toepfer, Marburg; Prof. Dr. Alfred K. Tremel, Hamburg; Kolumnen: Christian Graf-Zumsteg (Schweiz); Veronika Prasch (Österreich); Barbara Toepfer (ZEPpelin); Dr. Klaus Seitz (Bildungspolitischer Kommentar). **Technische Bearbeitung/EDV:** Sigrd Gorgens. **Verantwortlich i.S.d.P.:** Der geschäftsführende Herausgeber. **Abbildungen:** (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren. **Titelbild:** Inge Schmatz. Diese Publikation ist gefördert vom Ausschuß für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Stuttgart. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreiem Papier gedruckt.

Anmerkung: Generische Maskulina und Feminina werden im Text, falls von den Autoren nicht anders vermerkt, dem Sprachgebrauch im Deutschen entsprechend, geschlechtsneutral verwendet

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 36,- Einzelheft DM 9,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Postfach 90 04 21, 60444 Frankfurt/ Main, Tel.: 069/784808. ISSN 0175-0488 D

Heino Apel

Für einen Perspektivwechsel in der entwicklungsbezogenen Erwachsenenbildung

Zusammenfassung: Besonders in ökologischer Hinsicht ist der Zusammenhang von 'global' und 'lokal' heute überall zu spüren. Der Autor hält die Beunruhigung über bedrohliches Umweltverhalten besonders in der Dritten Welt einerseits für eine Chance der aufklärenden entwicklungspolitischen Bildung, warnt auf der anderen Seite aber davor, vom Dreck vor der eigenen Türe abzulenken. Statt dessen gilt es, den Beitrag für eine bessere globale Welt im eigenen Hause zu leisten, vom hohen Sockel der Entwicklungshilfefarroganz zu steigen und sich nicht davor zu scheuen, auch einen Ratschlag aus der Dritten Welt anzunehmen.

„Glokalisierung“ heißt ein neues Schlagwort, das uns sagen will, daß das Globale und das Lokale immer enger zusammenrücken. Wer in einer deutschen Chemiefabrik toxische Farbstoffe für den Export produziert, kann sie mit dem nächsten T-Shirt direkt auf seiner Haut reimportieren. Man muß sich schon sehr anstrengen, wenn man etwas kaufen will, was ausschließlich auf lokaler Produktion beruht. Wenn nun deutlich sichtbar das Lokale und in der Folge davon auch das Private von „draußen“ bedroht wird, dann drängt sich das Verlangen auf, „draußen“ für Ordnung zu sorgen. Wehe, wenn die Chinesen alle anfangen, Auto zu fahren, wehe,

wenn die Indonesier und Brasilianer ihre Regenwälder abholzen, wehe, wenn der Osten weiter auf Reaktoren setzt, wehe, wenn die FCKW-Produktion im Süden fortgesetzt wird, wehe, wehe.

Aufgeschreckt von der Bedrohung durch eine Welt, die für die allermeisten bislang nur als unterhaltsamer Nervenkitzel über den Fernseher zu uns kam, entsteht plötzlich ein zumindest kurzweiliges Interesse am Geschehen in Ländern auf der anderen Hälfte des Globusses. Liegt da nicht eine große Chance der entwicklungspolitischen Bildung, in dieser Situation „hautnahe“ Bildungsangebote zum Zusammenhang von importierten gesundheitsgefährdenden Alltagsprodukten zu den erbärmlichen Produktionsbedingungen in ihren Herkunftsländern aufzuweisen? Gibt es nicht sogar eine Pflicht, den sich verstärkenden Vorurteilen über scheinbar gedankenlose oder gar bewußte Umweltzerstörung in der Dritten Welt entgegenzuarbeiten?

Nun, wem es gelingt, mit attraktiven Konzepten entwicklungsbezogene Themen aus Aktualitätsbezügen erfolgreich an Mann und Frau zu bringen, der sollte dies weiter tun. Allein die wenigen engagierten und/oder beruflich ininteressierten BürgerInnen des entwicklungsbezogenen Umfeldes brauchen Weiterbildung, um sich über die rasant verändernden Verhältnisse austauschen zu können. Die Anzahl der dazu aktivierbaren war früher sehr klein. Z.B. sind bislang nur ca. 0,25 % des Bildungsangebotes der Volkshochschulen Themen der Dritten Welt gewidmet, und davon entfällt ein Großteil auf Länderkunde und Kulturelles, und wiederum nur 6 % davon sind direkten entwicklungspolitischen Themen zuzuordnen. Die Chance, daß sich das wesentlich ändert, sollte man nicht überschätzen.

Es gibt aber durchaus Gründe, entwicklungspolitische Themen der Dritten Welt als analytische zur Lösung globaler Probleme und als Suche nach dem richtigen Weg für einen Weltumweltschutz nur mit größter Vorsicht oder überhaupt nicht anzugehen. Wer globale Probleme lösen will, der sollte sich nach dem Volksspruch richten, zunächst einmal den Dreck vor der eigenen Türe zu kehren, bevor man den anderen erklärt, wie sie ihre Straße zu säubern haben.

Der Norden hat mit dem maßlosen Ressourcenabbau schon zu Zeiten begonnen, als der Süden noch ganz wesentlich naturverträglich wirtschaftete, d.h. er hat eine Altlast abzutragen. Schaut man auf die aktuellen Emissionen und Ressourcenverbräuche pro Kopf der Bevölkerung, dann liegt im Durchschnitt ebenfalls der Norden noch ganz weit vorne. Ein Veränderungs- bzw. Entwicklungsbedarf ist damit allemal im Norden angesagt. Gerade die LeserInnen dieser Zeitung werden nun denken, das wissen wir ja, aber es gibt doch trotzdem so ungeheure Probleme im Süden, an deren Lösung wir

mit helfen müssen, da wir sie ja mitverursacht haben.

Ich halte dagegen, daß die Beschäftigung mit den großen Problemen im Süden leicht davon ablenken kann, wie groß die Probleme im Norden sind. Seit dem Brundtland-Bericht und dem Erdgipfel in Rio ist die Entwicklungsdebatte mit der Umweltproblematik gekoppelt worden. Hinter dem Konzept des „sustainable development“ steht ein Kompromiß zwischen denen, die für Wachstum und materielle Entwicklung plädieren und denen, die nur solche Eingriffe akzeptieren wollen, die die Ressourcensituation auf der Erde nicht zum Nachteil von Mensch und anderen Lebewesen verschlechtern. Weil sich jeder darin wiederfindet, gibt es weltweit eine so große Akzeptanz für dieses Konzept. Aber Vorsicht ist doch angemeldet, wenn man bedenkt, welch unterschiedliche Lesarten dabei auftauchen.

Sich materiell und physisch komfortabler weiter zu entwickeln und gleichzeitig einen ressourcenschonenderen Gang einzulegen, ist sehr viel leichter postuliert als verwirklicht. Der bundesdeutsche Kabinettsbeschluß, die CO²-Emissionen bis zum Jahre 2005 auf 30 % herunterzufahren, klingt harmlos, und somit kam er erfreulicherweise auch zustande. Die Realentwicklung mit darniederliegender Wirtschaftsaktivität, entsprechend hoher Arbeitslosigkeit, mit Standortdebatte und Entschlankung - sprich Ärmerwerden - des Staates führt allerdings zu Konzepten, die überhaupt nicht in die Richtung eines ökologischeren Deutschlands weisen. Einer Kommune mit hoher Arbeitslosigkeit, sozialen und multikulturellen Spannungsherden, Abbau der Kultur- und Bildungsleistungen ohne jegliche finanziellen Handlungsspielräume fällt in dieser Situation nur eins ein, das Wirtschaftskarussell um jeden Preis anzukurbeln, damit Geld zur Lösung dieser Probleme hereinkommt. Die Grünen in den Stadtparlamenten halten sich dabei in der Regel vornehm zurück. Sie würden den Zorn der WählerInnen auf sich ziehen, wollten sie bei der Wirtschaftsförderung in die Bremsen steigen.

Will man z.B. auf kommunaler Ebene mit dem CO² herunter, stellt man sehr schnell fest, wie schwierig das ist. In den früheren Zeiten konnten es sich Naturschützer, Wertkonservative, linke Systemveränderer, etc. mit ihrem Oppositionsgebaren noch sehr einfach machen: „Nein danke“, „weg mit“, „baut nicht“, „schützt.“ etc. waren die Abwehrsprüche mit denen der herrschende Trend aufgehalten bzw. negiert werden sollte. Die Zeit der klaren Feindbilder und ideologischer Vereinfachungen ist aber vorbei. „Grüne“ Kräfte bestimmen auf Verwaltungs- und Politikebene inzwischen unsere Geschicke mit. Verbände, Initiativen, Bildungsträger und Kommunen haben das neue Wort „Allianz“ gegen den alten Begriff des „Gegners“ eingetauscht. Wir sind am

Beginn eines Lernprozesses einer politischen Streitkultur, die sich anschiekt, die Entwicklung auf lokaler Ebene „mitparlamentarisch“ nicht gegen, sondern mit der Verwaltung, der Industrie und dem Handel mitzubestimmen.

Wie es ein Streit so an sich hat, dominieren natürlich auch im Versuch des Dialoges noch die Vereinfachungen. Jeder hat seine Wunderwaffe im Entwicklungskampf. Die einen sagen 500.000 zusätzliche Arbeitsplätze bei der Verwirklichung einer Ökosteuerreform voraus, die andern kontern, daß diese Reform höchstens 20.000 Arbeitsplätze bringen könnte, bei einem großen Risiko für allgemeine wirtschaftliche Verunsicherungen. Die einen setzen auf „Deregulierung“ für größere ökologische Effizienz, die anderen fordern klarere staatliche Rahmenbedingungen als Lenkungsimpuls. Wer entscheidet, wer hat recht? Wem sollen wir glauben? Allein schon die Einschätzung der Bürger, ob sie mit ihrem Umweltbewußtsein weiter oder rückständiger als die sie repräsentierenden Politiker sind, ist trotz zahllosen Untersuchungen zum Thema nicht eindeutig zu beantworten.

Die aktuellen Anläufe zu „bunten“ Allianzen in den Kommunen zur Durchsetzung der Agenda 21 (z.B. Berlin Köpenick, München, Osnabrück, Köln, Hamburg, etc.) sind spannende Formen eines lokalen Entwicklungsprozesses mit explizit globalem Anspruch. Mann/Frau will in seiner Stadt etwas verändern, um langfristig nicht nur bei sich selbst, sondern mit BürgerInnen aller Regionen dieser Erde sozial-ökologisch gerechtere Lebensbedingungen zu teilen. Lokale Bildungsträger spielen in diesem Prozeß meist die Rolle von Mitakteuren, wobei sie ihre Kompetenz als Organisateure von z.B. runden Tischen, Podiumsdiskussionen einbringen können und für Informations-/Bildungsangebote zum Thema und zur Professionalisierung der Beteiligten sorgen können. Ausgangspunkt dieser Bewegungen ist die „Rio-Nachfolgediskussion“, angeküpft wird häufig an dem Umstand, daß die Stadt Mitglied im Klimabündnis ist, aber bislang dazu kaum etwas getan hat. Zusätzlich bringt die Diskussion um die von BUND und MISEREOR in Auftrag gegebene Studie des Wuppertal-Instituts „Zukunftsfähiges Deutschland“ neue InteressentInnen in die lokalen Foren, denn auch in dieser Studie geht es darum, den Entwicklungsbeitrag für eine bessere globale Welt im eigenen Hause zu leisten.

Spannend wäre es - und auch hier bedarf es eines Perspektivwechsels - wenn diese lokalen Bewegungen partiell im Austausch mit lokalen Initiativen in Dritte Welt Ländern stattfinden könnten, und zwar so, daß nicht wir in den Süden fahren, um unser angebliches Know-how dahin zu transportieren, sondern so, daß wir den Süden einladen, zu uns zu kommen, und ihn um Rat

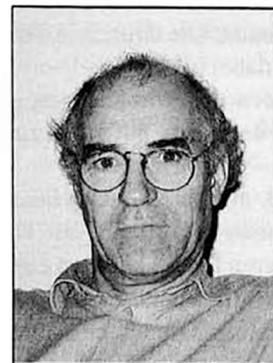
und Stellungnahme fragen. Es gibt ein erschreckendes Ungleichgewicht zwischen den Nord-Süd- und den Süd-Nordreisenden. Diese Perspektive, den Süden stärker in das einzubeziehen, was wir hier im Norden in globaler Intention zu handeln zu beabsichtigen, können am besten diejenigen in die lokalen Bewegungen tragen, die sich bislang rein mit der Entwicklungsarbeit im Süden beschäftigt haben.

Am Beispiel Umweltbildung für die Dritte Welt habe ich persönlich erfahren, wie problematisch auch gutgemeinte Intervention/Hilfe nördlicher Provenienz für lokale Entwicklungen im Süden ist. Vom Umweltproblem, dem mit Umweltbildung zuleibe gerückt werden soll, reden wir erst als Folge des nördlichen Industrialisierungsschubes seit ca. 20 Jahren. Sicher hatten schon frühere Gesellschaften und auch die Subsistenzwirtschaften Afrikas Probleme der Störung ihres Gleichgewichtes ihrer Lebensgrundlage mit ihrem Naturraum. Die Antwort hieß aber früher nicht Umweltbildung. Die Gesellschaft reagierte als Ganzes, entweder durch einen kollektiven Lernprozeß, durch Anpassung, oder auch durch Ausweichen mit z.T. gewalttätiger Aneignung geeigneterer „fremder“ Umwelten.

Daß eine Antwort bei uns heute vernünftigerweise Umweltbildung heißt, ist dem Kontext der hochentwickelten Industriegesellschaft mit ihrer demokratischen Verfaßtheit, der Funktion ihres Bildungssystems, ihrer individuellen Ansprüche, etc. geschuldet. Wenn ich nun in der Welt herumreise und Umweltbildungskonzepte anpreise, dann muß ich implizit unterstellen, daß auch da, wo ich gerade über eine „Entwicklungshilfe“-Agentur hingsponsort werde, gleiche Kontextbedingungen herrschen. Da das nicht der Fall ist, tun wir so, als bräuchte man bloß Lehrmaterialien in die landestypische Beispiele einflechten. Spätestens bei den Methoden sind Bauchlandungen unvermeidlich. In einer Gesellschaft, wo nur das zählt, was Männer sagen, oder wo das wahrer ist, was aus dem Munde eines Mächtigeren kommt, ist alle Gruppenarbeit, sind alle gleichberechtigten beschrifteten Kärtchen an der Pinwand bloße Makulatur. Weltgewandte ExpertInnen des Südens machen so etwas wohlwollend auf internationalen Workshops mit, wohlwissend, daß sie das in ihrem Kulturkontext niemals praktizieren werden. Mir ist das bei dem vergeblichen Versuch deutlich geworden, originäre Ansätze von Umweltbildung der Dritte Welt zu finden. Was einem auf Konferenzen an Berichten begegnet, sind in aller Regel nördliche Desiderate. Es sind Projekte, deren Finanzierung und damit in der Regel auch deren Leitung „weißen“ Ursprunges sind. Auch ein Projekt auf den Fiji-Inseln, bei dem die einheimischen Heilpflanzen und ihr Einsatz für die Gesundheitsversorgung als Wiederinwertsetzung großen einheimischen medizini-

schen Wissens gefördert wird, ist ein Nordprojekt, das z.T. gegen den Widerstand der ortsansässigen Schulmediziner zu kämpfen hat. Das kann doch wohl nicht die Lösung sein, daß wir in einer ersten imperial-kolonialen Welle die Naturzerstörung in der Dritte Welt in Gang setzten, um sie in einer zweiten Welle mit nördlichen Patentrezepten, die implizit globale Gültigkeit erheischen, wieder reparieren zu wollen. Ich will nicht bestreiten, daß auch der Süden etwas von den Entgleisungen des Nordens lernen kann, aber das sollten wir bitteschön den südlichen ExpertInnen selber überlassen, was ihnen als brauchbar und wirklich situationsadäquat erscheint.

Der Entwicklungshilfestatus, „jetzt beschäftige ich mich mit dem armen Süden, und biete denen meine Hilfe an“ ist im schlimmsten Falle nichts als Arroganz und im besten Falle schlichte Selbstüberschätzung. Was wir brauchen, ist ein Perspektivwechsel in der entwicklungsbezogenen Erwachsenenbildung. Konzentrieren wir uns auf das, wofür wir kompetent und zuständig sind. Das ist unser lokales Umfeld. Da gibt es viel zu tun, wenn wir uns in Richtung einer weltweit auch ökologisch gerechteren Gesellschaft entwickeln wollen. Packen wir's bei uns an! Und wenn es zu schwer wird, und wenn wir uns in der Richtung nicht schlüssig sind, sollten wir uns durchaus des Ratschlages des Südens bedienen.



Dr. Heino Apel, geb. 1942, Diplommathematiker und promovierter Volkswirt (Universität Frankfurt/M). Mitarbeit in ökologischen Regionalprojekten (Universität Bern); Gutachtertätigkeit für die GTZ (Afrika, Asien); seit 1988 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Institut für Erwachsenenbildung, Leiter der Clearingstelle Umweltbildung. Gelegentliche Teilnahme an internationalen Umweltbildungskonferenzen.